

Braucht Gott ein Sühneopfer?

Mit seinen Rundfunkandachten über die Bedeutung des Kreuzestodes sorgte der Theologe Burkhard Müller für viel Aufsehen. Im Mai diskutierte er erstmals in der Öffentlichkeit über seine umstrittenen Ansichten mit Günter Röhser, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn

Burkhard Müller begrüßt die Gäste an der Eingangstür der Lukaskirche im Bonner Norden. Er schüttelt Hände und wechselt ein paar Worte. Die Leute kennen ihn: als früheren Bonner Superintendenten und evangelischen Gemeindepfarrer in Bonn-Endenich und nicht zuletzt von seinen Morgenandachten im Westdeutschen Rundfunk.

Mit denen hat Burkhard Müller zu Beginn des Jahres für Aufsehen gesorgt, indem er die Bedeutung des Kreuzes für den christlichen Glauben infrage gestellt hat. Unter anderem sagte er in seiner Sendung: „Ich glaube nicht, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist.“ Daraufhin hagelte es Anrufe und E-Mails in der Redaktion – von Hörern, die entweder entsetzt oder hellauf begeistert waren.

Anfang Mai spricht Burkhard Müller erstmals öffentlich über seine polarisierende Ansicht hinsichtlich der Bedeutung des Kreuzestodes Jesu. Er stellt sich der Diskussion mit Professor Günter Röhser, Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn und Autor des Buches „Stellvertretung im Neuen Testament“. Die Frage, die Müller aufgeworfen hat, beschäftigt viele: Warum musste Jesus am Kreuz sterben? Entsprechend groß ist die Resonanz. Die Bänke in der Lukaskirche sind voll besetzt, junge Menschen wie ältere sind gekommen und nicht nur in den vorderen Reihen wird eifrig mitgeschrieben.

„Jesus hat Dinge getan, bei denen er sich ausrechnen konnte, da geht's nicht gut mit. Und es ist ja auch nicht gut gegangen“, sagt Burkhard Müller und meint damit: Wegen seiner Taten und Worte sei Jesus das Opfer seiner Feinde geworden, die ihm nach dem Leben trachteten. Der Pfarrer im Ruhestand bestreitet die zentrale Bedeutung der biblischen Vorstellung, dass Jesus gestorben sei, um dem Zorn Gottes Genüge zu tun. Damit wendet er sich bewusst gegen traditionelle theologische Deutungen.

Burkhard Müller: „Ich sage, das (die Stellvertreter-Theorie, Anm. d. Red.) ist eine Vorstellung unter ganz vielen und es ist wie bei allen Vorstellungen: Sie hat ihre guten Seiten und sie hat ihre schlechten Seiten. Und das Schlechte an dieser Vorstellung ist, dass sie verbunden ist mit einem Gottesbild, das, glaube ich hier sagen zu dürfen, nicht das Gottesbild Jesu Christi ist. Darum habe ich gesagt, ich glaube nicht daran, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist. Und ich meine, Sie brauchen das auch nicht zu glauben.“

Denn Müller ist der Auffassung: „Abschiede sind nötig. Jede theologische Wahrheit ist zeitgemäß und sie muss in einer anderen Zeit interpretiert, ausgelegt, neu formuliert werden.“ Von eben der fraglichen Stellvertreter-Theorie will sich hingegen der Neutestamentler Röhser keinesfalls verabschieden. Man könne nicht einfach eine unbequeme biblische Theorie austreichen, hält er Müllers Ausführungen entgegen. „Unsere Sache ist es nicht, uns die

Vorstellung rauszusuchen, die am einfachsten ist oder uns am besten gefällt oder die uns am meisten einleuchtet.“ Die Aufgabe des Exegeten sei vielmehr, nach den vielfältigen Aussagen der Schrift zu fragen und alle gleichermaßen ernst zu nehmen. „In der Bibel stehen zum Teil sehr unangenehme Dinge“, erklärt Röhser. Dennoch müsse die Gesamtheit bewahrt werden.

„Wertvolle, wichtige Dinge aus der Bibel bleiben sonst auf der Strecke.“

Genauso wie ihre Ansichten offenbar unvereinbar sind, genauso verschieden geben sich die beiden Theologen bei ihrem Auftritt in der Lukaskirche. Günter Röhser trägt Krawatte zum dunklen Anzug und argumentiert nüchtern, ruhig und sachlich. Rundfunkprediger Burkhard

Müller hat den obersten Knopf seines Hemdkragens unter dem Sakko geöffnet und vertritt seine Ansichten mit der Verve seines rheinischen Naturells. Müller spricht laut und leidenschaftlich, seine griffigen Formulierungen finden Zustimmung im Publikum, er erntet immer wieder Applaus.

Burkhard Müller: „Jesus muss sozusagen ausbaden, was Gott verfügt hat, dass nämlich die Sünde mit dem Tod bestraft wird. Das ist eine Vorstellung von vielen. Und ehrlich gesagt, stört das mein Gottesbild. Es gibt andere Vorstellungen von der Bedeutung des Kreuzestodes, mit denen ich besser umgehen kann. Wenn Sie damit umgehen können, sollen Sie das tun. Aber ich habe ein anderes Bild von dem, wie Gott ist.“

Röhser hält dagegen, Jesu ganze Existenz einschließlich seines Todes könne nur den Sinn haben, das Gottesverhältnis der Menschen in Ordnung zu bringen. Indem der gekreuzigt werde, mit dem Gott selbst sich identifiziere, offenbare sich Gottes Liebe umso deutlicher. Diese Vorstellung sei enorm wichtig für die christliche Lehre.

Günter Röhser: „Es kommt nicht so sehr auf die kultischen Begrifflichkeiten an. Aber es kommt auf diesen Gedanken der Stellvertretung an, dass hier einer ist, der diesen unheilvollen Zusammenhang, in dem die Menschheit steht, aufgehoben hat. Das ist eigentlich der zentrale Gedanke der Christologie.“

Jesus, sagt Günter Röhser, ertrage also etwas, das eigentlich die Menschheit ertragen sollte. Diese könne es aber nicht aushalten, sie würde daran zugrunde gehen. Da Jesus anders als die Menschen kein Sünder sei, könne er etwas leisten, was alle anderen nicht können. Er habe die Strafe als einziger nicht verdient. Den anderen könne sein Einsatz demzufolge zugerechnet werden. Allerdings gehe es bei der Stellvertretung Jesu keineswegs um die Idee eines Opfers.

Günter Röhser: „Gott will keine Menschenopfer. Menschenopfer sind ihm ein Gräuel. Das ist eine biblische Grundaussage. Es steht auch nirgendwo, dass Gott seinen Sohn opfert. Etwas anderes ist es zu sagen, er hat sein Liebstes hingegeben und wenn Sie so wollen, ich benutze jetzt mal eine ganz steile Metapher, er opfert sich selbst am Kreuz. Er leidet selbst an der Menschheit.“

Die beiden Theologen könnten noch lange diskutieren, das Ergebnis bliebe sicher das gleiche. „Ich sage voraus, dass wir darüber keinen Konsens erzielen werden“, sagt Professor Günter Röhser. Aber gegensätzliche Positionen hin oder her – ganz so deutlich machen möchten die Diskutanten das nicht. Rücken an Rücken für die Fotografin zu posieren, das lehnen beide ab.
Quelle: Barbara Buchholz/chrismon plus rheinland Kompakt Nord